

Wilfried Kruse

Meine spanischen Jahre

Für Oriol Homs zum 70. Geburtstag

Mein Interesse an Spanien war früh erwacht: während meines Studiums in Hannover um das Jahr 1968 herum hatte ich das Glück, auf Lehrende zu treffen, die vom „Kurzen Sommer der Anarchie“ in Katalonien berichteten¹ und vom folgenden mörderischen Bürgerkrieg, in dem die Verteidigung eines demokratischen Spanien gegen den Putschisten Franco nicht gelang. Es folgten die Jahrzehnte einer lähmenden Diktatur, deren allmählicher Niedergang durch Wirtschaftsinitiativen einerseits und Terror andererseits aufgehalten wurde. Ich war fest entschlossen, erst dann nach Spanien zu reisen, wenn Franco tot ist, beschäftigte mich aber weiter mit dem Land, in dem ich las und las².

Meinem Vorsatz blieb ich bis auf einen kurzen Abstecher nach Port Bou als Reisebegleiter in einem Reisebürosonderzug treu. 1975 starb Franco, 1976 war es dann soweit. Was war der erste Eindruck von Spanien, als wir – mein Freund Wolfram Wassermann und ich – uns über Irún von Frankreich kommend Bilbao näherten? Von den nördlichen Hügeln herunter öffnet sich der Blick auf die Stadt: Chemieanlagen, Stahlwerke, Wolken von Rauch und Abgasen, Gestank und Lärm. Damals ahnte ich nicht, dass auch Bilbao ein wichtiger Ort auf meiner spanischen Forschungslandkarte werden würde. Damals arbeiteten in den Altos Hornos de Vizkaia (AHV) noch Tausende; übriggeblieben ist am Ufer des Nervión noch ein Kompaktstahlwerk mit 300 Beschäftigten.

„Vielen, die sich mit einem Land, das nicht ihr Geburts- und Muttersprachenland ist, in dem sie nicht aufgewachsen sind, intensiver beschäftigen, z.B. im Rahmen eines internationalen Forschungsprojekts, mag es so wie mir ergangen sein: die Beziehung durchläuft verschiedene Etappen, in denen am Anfang eher der Eindruck starker Fremdheit vorherrscht, dann vieles bekannt und „fast wie bei uns“ erscheint und man z.B. Ausprägungen sogenannter universalistischer Tendenzen zu entdecken meint. Wenn man das Glück hat, sich weiterhin mit dem Land zu beschäftigen, dann kann aus dem Spannungsverhältnis von Fremdheit und Bekanntheit sich ein Verständnis für die landesspezifischen Identitäten und ihr prozessuales Verhältnis zu allgemeineren Tendenzen und Rahmenbedingungen (der entwickelten Industrieländer des Westens) ergeben.“ So begann mein einleitender Beitrag auf dem deutsch-spanischen Workshop zu „Cambios de Cualificaciones“ im März 1988³, ungefähr drei Jahre nach Beginn des Projekts und in einer Zeit, in der unsere Pläne, mit der ganzen Familie für einige Zeit nach Barcelona zu gehen, sich langsam konkretisierten.

¹ Vor allem Erich Gerlach. Erich Gerlach, Augustin Souchy 1974: Die soziale Revolution in Spanien, Berlin

² Eine kleine Leseliste findet sich in Wilfried Kruse 1993: Die Arbeitswelt Spaniens, Köln, S. 171f

³ Wilfried Kruse 1988: Zur Bedeutung des qualifizierten Arbeiters beim betrieblichen Wandel, Einleitungsreferat beim deutsch-spanischen Workshop, Dortmund

Qualifikationswandel in spanischen Betrieben: damit fing alles an

Die Süderweiterung der Europäischen Gemeinschaft erfolgte in zwei Schritten: 1981 trat Griechenland bei, 1986 folgten Spanien und Portugal. „Süderweiterung Europas“ war in jenen Jahren der Titel eines gut dotierten Forschungsprogramms der Volkswagen Stiftung. Mein Kollege Hans-Werner Franz und ich sahen eine Chance, unserem Interesse an Spanien nun auch forschersich nachzugehen, zumal Hans-Werner Franz neben exzellenten historischen und vor allem Sprachkenntnissen zu Spanien auch über Kontakte zur Fundación IESA, einem Ableger der Friedrich-Ebert-Stiftung, in Madrid verfügte.

Tatsächlich hatte dann ein gemeinsam von IESA und der Sozialforschungsstelle gestellter Antrag zum betrieblichen Qualifikationswandel Erfolg, allerdings mit der Auflage, nicht, wie wir es vorgeschlagen hatten, eine spanisch-deutsche Vergleichsstudie zu machen, sondern uns bei einer Laufzeit von drei Jahren und mit einem deutsch-spanisch gemischten Team empirisch auf Spanien zu konzentrieren. Das dann schon 1985 startende Vorhaben erwies sich für mich in wissenschaftlicher, politischer und persönlicher Hinsicht als einer der großen Glücksfälle meines Lebens.

Zugleich war das Vorhaben Ausgangspunkt und Basis für eine neue Art arbeits- und qualifikationsbezogener empirischer Forschung in Spanien und lieferte auch auf der europäischen Ebene wichtige Impulse. Es ist manchmal so, dass sich ein einziges Vorhaben aufgrund seiner Anlage und seines Kontextes als „Geburtshelfer“ für langandauernde und sich verzweigende dynamische Entwicklungen erweist. Dies trifft ohne Einschränkungen auf „Cambios de Cualificación“ zu.

Günstige Rahmenbedingungen

Die Rahmenbedingungen für das Vorhaben waren in verschiedener Hinsicht günstig. Die Förderung durch die Volkswagen Stiftung ließ viel Spielraum. Das Team⁴ bestand – nachdem Hans-Werner Franz nach anfänglicher Beteiligung in Dortmund andere Aufgaben übernommen hatte – auf der deutschen Seite aus Ludger Pries, der schon in Mexiko betriebsbezogene Forschungserfahrungen gesammelt hatte, und mir mit meinem ausgewiesenen Hintergrund in der Betriebs- und Berufsbildungsforschung. Auf spanischer Seite war mit Rafael Ordovás ein älterer Kollege beteiligt, der vor allem auch Erfahrungen aus der Bildungsverwaltung beisteuerte, und ein Soziologe aus Barcelona, im selben Alter wie ich: Oriol Homs.

Oriol Homs war in der anti-frankistischen katalanischen Studentenbewegung aktiv gewesen, hatte einige Jahre des Exils in Paris verbracht, war eng mit autonomen kommunalen Politikansätzen in Katalonien verbunden und verfügte über gute Kontakte in die noch überschaubare Szene der jungen kritischen Soziologen und Politologen. Seine Geschichte, sein kritischer Blick auf das Spanien nach Francos Tod, aber auch seine Hoffnungen auf eine durchgreifende Modernisierung, sein konzeptionelles und empirisches Interesse an sozialen Verhältnissen in Betrieben, und seine Gestaltungslust prägten im erheblichen Maße die Arbeit

⁴ Von großem Nutzen war die freundschaftliche Unterstützung des damaligen Leiters von IESA, Reinhard Schmidt.

des Teams und rasch entdeckten wir viele Berührungspunkte⁵ zwischen uns. Es entstand daraus eine berufliche Partnerschaft und persönliche Freundschaft, die immer noch lebendig ist.

Aber es kam noch ein wichtiger Umstand hinzu, nämlich die über die Fundación IESA gegebene enge Verbindung mit der Friedrich-Ebert-Stiftung in Madrid. Repräsentant war damals Dieter Koniecki, der in den Jahren des Übergangs in Spanien eine Schlüsselrolle bei der Verbindung zwischen den jungen spanischen Sozialisten, allen voran Felipe Gonzalez, und der SPD unter Willy Brandt innehatte. Die Spanische Sozialistische Arbeiterpartei (PSOE) war im Oktober 1982 mit mehr als 48 Prozent der Stimmen an die Macht bekommen und bildete bis 1996 die Regierung. Sie stand für eine Modernisierung Spaniens, für die man sich durch den 1986 erfolgten Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft Fahrt und Kraft erwartete.

Tatsächlich erleichterte dem Projekt diese Kombination aus Eigenständigkeit und Nähe zur PSOE und zu der mit ihr verbundenen Gewerkschaft UGT, wichtige Schlüsselkontakte sowohl in die zu untersuchenden Wirtschaftssektoren hinein und zu den Betrieben als auch zu den überbetrieblichen Organisationen und Ministerien aufzunehmen. Die im Endbericht⁶ vom Juni 1987 enthaltene Liste der Danksagungen liest sich im Nachhinein wie ein „who is who“ von Vertretern der damaligen industriellen Beziehungen auf den verschiedenen Ebenen.

Die ersten Jahre der Demokratie: Kulturelle Befreiung, Wirtschaftsaufschwung und massive Strukturprobleme

Als wir mit dem Projekt beginnen, ist der Diktator Franco gerade 10 Jahre tot und der Übergang zur Demokratie war gerade in den ersten Jahren der „transición“ fragil und blieb bedroht; die Aufarbeitung von Diktatur und Bürgerkrieg wurde „vertagt“⁷. Der „Pakt von Moncloa“, den Arbeitgeber, Gewerkschaften und alle Parteien - mit Ausnahme der frankistischen Nachfolgepartei PP – mittrugen, bildete die Basis für gesellschaftliche und vor allem wirtschaftliche Modernisierung⁸.

Ein wirtschaftlicher Aufschwung brachte bis 1985 einen Rückgang der Arbeitslosenzahlen. Der Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft, der 1988 erfolgte, wurde vorbereitet und für das symbolische Jahr 1992 – 1492 hatte Columbus Amerika entdeckt – die Olympischen Spielen in Barcelona und die Weltausstellung in Sevilla. Dies alles führte zu einer Stimmung des *Aufbruchs*, der auch in unserem Team durchaus spürbar war, nämlich an dem neugierigen

⁵ Seine enge Beziehung zu den katalanisch-linken autonomen kommunalen Initiativen in verschiedenen Städten im Umland von Barcelona - besonders herausgehoben: San Pere de Ribes – eröffnete für mich ein Lernfeld, nicht nur über Katalonien, sondern in Hinblick auf bürgerschaftliches kommunales Handeln – für mich mit Langzeitwirkungen bis in die Arbeitsgemeinschaft Weinheimer Initiative hinein.

⁶ Oriol Homs, Wilfried Kruse, Rafael Ordoñas, Ludger Pries 1987: Cambios de Cualificación en las Empresas Españolas, Madrid (Fundación IESA)

⁷ Raul Zelik nennt dies „Demokratie unter Aufsicht/ democracia tutelada“: Raul Zelik 2018: Spanien. Eine politische Geschichte der Gegenwart, Berlin, S. 24ff

⁸ Diese Periode der neueren spanischen Geschichte ist oft analysiert und beschrieben worden. Vergl. hierzu auch: Wilfried Kruse 1993: Die Arbeitswelt Spaniens, Köln

Optimismus, mit dem die Veränderungen, die wir in den Betrieben beobachteten, aufgenommen wurden.

Allerdings veränderte sich die Szenerie schon während der Laufzeit unseres Vorhabens erheblich: Trotz des Anstiegs der Zahl der Arbeitsplätze steigt auch die Arbeitslosigkeit, u.a., weil eine große Anzahl von Frauen nun in den Arbeitsmarkt eintreten. Die Jugendarbeitslosigkeit ist sehr hoch und die geringen Lohnsteigerungen schwächen den Konsum. Alles dies führt zu einer starken Entfremdung zwischen der sozialistischen Regierung und den Gewerkschaften, was in den von UGT und CCOO gemeinsam ausgerufenen Generalstreik am 14. Dezember 1988 führt und die soziale Brisanz des spanischen Modernisierungs- und Europäisierungswegs offenlegt.

Im Vorfeld des Beitritts zur Europäischen Gemeinschaft werden die Strukturprobleme und Wettbewerbsnachteile in einer Reihe von wichtigen spanischen Wirtschaftssektoren offenkundig; kostensparende Rationalisierung wird zu einem zentralen Thema und unsere Studie hierfür punktuell Zeitzeuge. Der Eintritt in die Europäische Gemeinschaft wird dies weiter verschärfen und durch die sogenannte *reconversión* im Sinne des Bestehens im internationalen Wettbewerb zu Betriebsschließungen und erheblichen Arbeitsplatzverlusten führen, so z.B. in Textil- und der Stahlindustrie, während die EG gleichzeitig Spanien hohe Sozialfonds-Subventionen zubilligt.

Unterschiedliche betriebliche Wandlungsmuster

Einen Versuch, vergleichend besser zu verstehen, was wir im Rahmen der spanischen Betriebsfallstudien beobachtet hatten, unternahmen wir schon 1986⁹. Als Vergleichsfolie dienten uns – wie konnte es anders sein – die betrieblichen Entwicklungen in Deutschland, soweit wir sie aus empirischer Forschung - eigener und von Kolleg*innen aus anderen Instituten – im Blick hatten.

Als Gemeinsamkeit sahen wir - jeweils in führenden Unternehmen der verschiedenen Branchen – in beiden Ländern die umfassende *Erneuerung der Produktkonzeptionen*, in einer Kombination von kostensparender Rationalisierung und Qualitätsverbesserung. Produktqualität wird in Spanien nach Jahrzehnten eines abgeschotteten Binnenmarktes und vor dem Hintergrund des nun erfolgten Beitritts zur Europäischen Gemeinschaft zu einem zentralen Thema, ist es aber auch angesichts der wachsenden Weltmarktkonkurrenz in Zentraleuropa. Während aber in Deutschland der betriebliche Qualifikationswandel durchaus ein Thema ist, das öffentliche Aufmerksamkeit findet, vollzieht sich dies in Spanien eher *verdeckt*, also gewissermaßen im Innenraum der Betriebe *verborgen* und teilt sich öffentlich nur durch einen eher diffusen Druck auf die aktuellen und künftigen Arbeitskräfte mit, sich weiterzubilden.

Der *semi-öffentliche Charakter* des betrieblichen Wandels dieser Periode in Deutschland war vor allem dadurch zu erklären, dass „der ‚Facharbeiter‘ und die ihn produzierende regulierte

⁹ Wilfried Kruse 1986: Zur Bedeutung des qualifizierten Arbeiters beim betrieblichen Wandel. Einführende Bemerkungen und Beobachtungen zu Unterschieden zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Spanien (Manuskript)

Berufsausbildung des sogenannten ‚dualen Systems‘ ein Kristallisationspunkt (ist), in dem sich ein partizipativ organisiertes Berufsausbildungssystem und eine gesellschaftliche Diskussion über Arbeit und Bildung mit internen betrieblichen Entwicklungen verknüpfen“ (S.7).

In Spanien aber gab (und gibt?) es auf der mittleren Qualifikationsebene keine dem Facharbeiter vergleichbare Figur; „die Qualifikationselemente, die in ihm vereinigt sind, sind in Spanien über verschiedene Positionen, insbesondere der mittleren Hierarchie, verteilt.“ (S.10). Als Folge dessen stand bei den Modernisierungsprozessen die Veränderung der Betriebsorganisation viel stärker im Vordergrund als die Weiterentwicklung von Kompetenzen auf der mittleren Ebene. Folglich mussten wir in unseren Betriebsfallstudien die enge Fixierung auf die mittlere Qualifikationsebene zunächst zugunsten eines Blicks auf den Qualifikationswandel der Gesamtbelegschaft zurückstellen. Der einzelne Betrieb war in Spanien zu dieser Zeit in einem viel stärkeren Maße „eine Welt für sich“ als in Deutschland, was auch mit der – im Vergleich zu Deutschland – ungleich schwächeren betrieblichen Präsenz der Gewerkschaften in Spanien zu tun hatte.

Die soziale Gestalt des betrieblichen Wandels in Spanien war also eher *partikular-paternalistisch*. „Dabei handelt es sich nicht – oder nur ausnahmsweise – um den traditionellen Patriarchalismus, der die frankistische Ökonomie mit charakterisiert hat, sondern vielmehr um eine gewissermaßen aufgeklärte, modernisierte Variante“ (S.11) ; der Einfluss der amerikanischen und japanischen Konzepte war vor allem bei multinationalen oder international agierenden Unternehmen spürbar.

Verdichtung

Insgesamt zeigten unsere Erhebungen einen rasanten und sich zum Teil noch beschleunigenden betrieblichen Wandel, den wir zugleich als Teil eines umfassenden Wandlungsprozesses der spanischen Gesellschaft sahen. Um den besonderen Charakter dieses Prozesses hervorzuheben, nannten wir dies *Verdichtung* (spanisch: *compresión*). Damit meinten wir nicht die identische Wiederholung der Entwicklung anderer Länder in kürzerer Zeit, sondern einen Prozess, dessen Themen, Muster und Rhythmisierung sozio-kulturell durchprägt sind, aber in dem *Geschwindigkeit* - also tiefgreifende Veränderungen in kurzer Zeit - zentral ist.

Die Einsichten, die diese große empirische Studie - blickt man auf sie zurück - vermittelte, sind zwiespältig: Auf der einen Seite konnten auf der betrieblichen Ebene wichtige Veränderungen entdeckt werden, was die Arbeit, ihre Organisation und die Anforderungen an sie betrifft. Diese führten aber selten zu einer umfassenden Aufwertung der qualifizierten Fachkräfte, und wenn, dann nur auf eine einzelbetriebliche, gegenüber dem Außenraum verdeckte Weise. Eine staatliche Politik, die an diese Veränderungen anknüpfend eine systematische Weiterentwicklung des produktiven Potentials von Arbeit zum Gegenstand hätte, unterblieb, und auch die Gewerkschaften machten dies nicht zum Ausgangspunkt einer auf Arbeitsqualität und umfassende Berufsbildung gerichteten Bewegung.

Die Ergebnisse der Studie waren in aller Differenziertheit zugänglich, wenn sie vielleicht auch theoretisch-konzeptionell unterausgewertet blieben. Immerhin zeigten aber die Aufsätze in den Ausgaben der wichtigen damaligen Zeitschrift „*Sociología del Trabajo*“ des Jahres 1988

an¹⁰, welches ein Fundus an empirischen Befunden für weitere Verarbeitungen bereitstand. Es scheint aber so, dass an einer genauen Auseinandersetzung mit einem solchen differenzierten Bild von betrieblicher Realität auf keiner Seite ein besonderes Interesse bestand, auch nicht auf Seiten der Arbeitssoziologie, die bei ihren allfälligen generellen Betrachtungen der Entwicklung von Arbeit und Arbeitspolitik in Spanien hiervon kaum Notiz nimmt.

Wechselseitige Interessiertheit

- in Spanien

Zwar erfolgte – entsprechend der Wünsche der fördernden Stiftung – eine empirische Konzentration des Projekts auf spanische Betriebe, aber es gab ein spanisch-deutsch gemischtes Team, und von daher lag es nahe, dass unsere Kenntnisse und Einsichten über die Entwicklungen in deutschen Betrieben von Interesse waren und teilweise sogar als Kontrastfolie dienten, gegen die die spanischen Verhältnisse schärfer hervortraten. Das Interesse an den deutschen Entwicklungen erklärte sich auch aus der starken Stellung der deutschen Wirtschaft innerhalb der Europäischen Gemeinschaft, in die Spanien nun eintrat, und aus einer gewissen Affinität der regierenden spanischen Sozialisten zur Bundesrepublik, obwohl dort die kurze sozialdemokratische Reformperiode schon 1982 ihr Ende gefunden hatte. In den wissenschaftlich geprägten Reformkreisen dieser Zeit in Spanien wurde mit einer gewissen Neugier auch zur Kenntnis genommen, dass - vor allem vermittelt über das damalige Programm „Humanisierung der Arbeitswelt“ - kritische Arbeitsweltforschung und deren anwendungsorientierte Variante in Deutschland eine nicht unerhebliche Rolle spielte.

Dies führte dazu, dass - auch durch unsere Vermittlung - schon im Winter 1987/88 eine Ausgabe der Zeitschrift „Sociología del Trabajo“ erschien, die sich unter dem Titel „El fin de la división del trabajo?“ der aktuellen Debatte in der deutschen Soziologie (so der Untertitel) widmete. Den Studien von Kern/Schumann wurden zwei Beiträge gewidmet und Peter Brödner kam mit seiner These, dass sich die Betriebe an einer Weggabelung zwischen Technik- und Anthro- Zentrierung befänden, zu Wort.

Zwei weitere Artikel entstammten direkt aus der anwendungsorientierten Forschung der Sozialforschungsstelle, nämlich aus einem Humanisierungsprojekt bei den Hoesch-Stahlwerken in Dortmund¹¹ und einem Aufsatz von mir, in dem ich versuchte, den Beziehungen zwischen den Veränderungen von betrieblicher Arbeit und subjektiven Ansprüchen der Arbeitenden an sie nachzugehen.

In diesem Kontext wurden dann - nach Konferenzbeiträgen und Tagungen des Projekts - in zwei Artikeln erstmals Ergebnisse aus unserer spanischen Betriebsstudie in einem fachlich-wissenschaftlichen Medium vorgestellt, und zwar mit einem diese Ergebnisse knapp

¹⁰ Neben der Veröffentlichung der wichtigen Ergebnisse in der Nummer vom Winter 1987/88 (siehe FN unten) dann noch: Oriol Homs 1990: La cualificación como rigidez o innovación en la organización del trabajo. El caso del sector hotelero, in: Sociología del Trabajo 9/1990 „Trabajo y relaciones laborales en sectores productivos: nuevas tendencias“, Madrid, S. 19 -34

¹¹Als deutsche Veröffentlichung: Rainer Lichte, Karl-Ludwig Trültzsch 1986: Arbeitsstrukturierung als sozialer Prozess. Am Beispiel eines Kaltwalzwerkes, in: Fricke W. et.al. (Hrsg): Jahrbuch Arbeit und Technik in Nordrhein-Westfalen, Bonn

resümierenden Beitrag und einem Aufsatz von Ludger Pries, der diese Ergebnisse mit Hilfe von Vergleichen zur Bundesrepublik auch strukturell zu fassen versuchte und dabei an jene Diskussionen anschloss, die im Team und in einem Workshop des Projekts in Dortmund hierzu geführt wurden.

Was aber wirklich interessierte: Das „duale System“ der Berufsausbildung. Schon 1985 erscheint von mir in der Zeitschrift der Gewerkschaft UGT ¹²hierzu der erste Artikel; dem folgen diverse andere und zahlreiche Auftritte in Seminaren und auf Kongressen¹³.

Aus dem Kontext der empirischen Befunde und Einschätzungen unserer großen Studie wurde vor allen Dingen das Thema Berufsausbildung immer wieder aufgegriffen – und häufig auch unter mehr oder weniger positivem vergleichenden Bezug auf das deutsche „duale System“¹⁴. Von Anfang an sah ich deshalb eine meiner „Missionen“ darin, nicht nur auf augenfällige Probleme des deutschen Systems hinzuweisen, sondern auch seine grundsätzliche Konstruktion als von einzelbetrieblichen Entscheidungen in vielfacher Hinsicht abhängiges Teilsystem zu problematisieren. Dennoch blieb es in der Folge bei dieser Engführung; Fragen der Arbeitsqualität und der Arbeitsorganisation traten demgegenüber stark zurück. Dies gilt auch für *Oriol Homs* selbst, der rasch zu einem der führenden wissenschaftlichen Experten in Fragen der Berufsausbildung wurde und das CIREM auch über dieses Thema mit profilierte¹⁵¹⁶.

Dass Berufsausbildung einer der Langfristthemen wird, ist nicht verwunderlich, denn die Jugendarbeitslosigkeit bzw. die Situation prekärer Beschäftigung von jungen Menschen war (und ist) in Spanien endemisch. So resümieren Angela Paul-Kohlhoff und Georgina Argimon Maza in ihrem zusammenfassenden Bericht 1993¹⁷, dass nach offizieller Statistik 1988 mehr als 38 Prozent der 16 – bis 29jährigen arbeitslos sind, aber ein erheblicher Teil von ihnen irgendeiner prekären Beschäftigung nachgeht.

Wie schwierig es ist, trotz intensiven bi-lateralen Austausches die jeweiligen historisch gewachsenen und in Handlungsroutinen „gefrorene“ Systeme wechselseitig zu verstehen, hierfür ist die Faszination, die vom deutschen „dualen Systems“ der Berufsausbildung ausging und ausgeht, ein gutes Beispiel. Es ist die endemische Jugendarbeitslosigkeit, die für die

¹² Wilfried Kruse 1985: Políticas de Formación Profesional en Europa, in: Claridad 10 Madrid (UGT), S. 21-29

¹³ Beispielsweise: Wilfried Kruse, Jordi Planas 1989: Situación actual y evolución de la Formación Profesional y de los modelos para la integración de los jóvenes en el mercado del trabajo. Los casos de España y Alemania, in: Universidad Internacional Menéndez Pelayo Santander, Seminario La Juventud entre Escuela y Trabajo, 7.-11.8. 1989

Wilfried Kruse 1998: Nuevos modelos organizativos para responder a las demandas de la formación continua, Ponencia bei: V Congreso Interuniversitario de Organización de Instituciones Educativas, Madrid

¹⁴ Z.B. Wilfried Kruse 1991: Formación profesional y sistema productivo: modelos y experiencias en países industrializados. La experiencia alemana, in: Felipe Sáez (ed): Formación Profesional y Sistema Productivo, Madrid, pp 37 – 60

¹⁵ Zeitweilig veröffentlichte das CIREM mit „Herramientas“ die einzige spanische Zeitschrift, die systematisch und mit starkem Bezug auf Betriebe das Thema Berufsausbildung behandelte.

¹⁶ Z.B. Oriol Homs 1999: La formación de los trabajadores: ¿ A más formación más cualificación?, en: Faustino Miguélez, Carlos Prieto: Las relaciones de empleo en España, Madrid, pp. 167-190

¹⁷ Siehe FN 13

sozialen Verhältnisse seit Jahrzehnten - mit jeweils wenigen Jahren der Entspannung - charakteristisch ist, die immer wieder die Frage aufwirft, warum sich deutsche Betriebe so stark in der Berufsausbildung engagieren, während sich spanische Betriebe in dieser Hinsicht eher abstinenter verhalten (mit Ausnahme einiger aus Deutschland kommenden Unternehmen, von denen wir etliche in Katalonien kennenlernen konnten). Dass man dieses Engagement nicht ohne die Tatsache, dass die Betriebe über ihre Ausbildung verfügen- Berufsausbildung in Deutschland also zur Hauptseite hin ein semi-privates System ist – erklären kann, und dies in einem systematischen Konflikt zum öffentlichen Bildungsauftrag steht, war stets nur schwer bis überhaupt nicht zu vermitteln.

- In Deutschland

Umgekehrt wuchs uns in Deutschland für einige Jahre die Rolle als Expert*innen der spanischen Entwicklung im Feld von Arbeit und Bildung¹⁸ zu. Vor allem auch im Kontext des wachsenden gewerkschaftlichen Interesses an Europa bestand eine erhebliche Nachfrage^{19,20,21}. Das gab mir u.a. die Chance, schon früh eine Art Lesebuch zur Arbeitswelt Spaniens²² vorzulegen, das sich durch die Mischung von Kurzbiografien und kurzen Hintergrundinformationen und eine persönliche Sicht, die ich mir erlaubte, von vielen damaligen Texten unterschied.

In Barcelona wird ein neuartiges Forschungsinstitut gegründet

1989 gründet Oriol Homs in Barcelona die Fundació CIREM, ein Forschungs- und Beratungsinstitut im Mittelmeerraum, privat und außerhalb von Universitäten, zwar fachlich-konzeptionell am Modell der damaligen Sozialforschungsstelle Dortmund orientiert, aber ohne eine Grundfinanzierung, über die das Dortmunder Institut landesseitig verfügte. Unter den spanischen Verhältnissen einer nach Umfang und Institutionalisierung unentwickelten Arbeits- und Qualifikationsforschung war diese Gründung ein erhebliches Wagnis.

Aber Oriol Homs ging vor dem Hintergrund der Erfahrungen aus dem „Cambio de Cualificaciones“ – Vorhaben von einem wachsenden Bedarf für anwendungsbezogener Forschung aus und sah die im Rahmen dieses Vorhabens vielfältigen Kontakte zu Betrieben, Organisationen und staatlichen Stellen als ausreichende Netzwerkbasis über seine

¹⁸ Nieves Alvarez, Angela Paul-Kohlhoff, Ute Lanzendorf, Wilfried Kruse, Uwe Lauterbach 1995: Spanien, in: Uwe Lauterbach (Hg): Internationales Handbuch der Berufsbildung, Carl-Duisberg-Gesellschaft, Baden-Baden, (100 Seiten)

¹⁹ Wilfried Kruse 1993: Spanien, in: Helga Grebing, Werner Wobbe (Hrsg.): Industrie- und Arbeitsstrukturen im europäischen Binnenmarkt. Die große Gleichmacherei? Köln, S. 163 – 172

²⁰ Wilfried Kruse, Angela Paul-Kohlhoff 1992: Das Fallbeispiel SEAT, in: Winfried Heidemann, Angela Paul-Kohlhoff, Christine Zeuner (Hg): Qualifizierung in der Autoproduktion. Europäische Autokonzern reagieren auf die japanische lean production, Marburg

²¹ Angela Paul-Kohlhoff, Georgina Argimon Maza 1993: Gewerkschaften und Jugendliche in Spanien, in: Gudrun Linne, Wolfgang Pelull (Hrsg): Jugend: Arbeit und Interessenvertretung, Opladen, S. 61-72

²² Wilfried Kruse 1993: Die Arbeitswelt Spaniens, Köln

gewachsenen Beziehungen zu einer Vielzahl von kleineren Städten in Katalonien weit hinaus, und hatte zugleich Angela Paul-Kohlhoff und mich an seiner Seite. Wir hatten für die Finanzierung unseres Aufenthalts in Barcelona gesorgt, indem wir geförderte Kooperationsprojekte mitbrachten und lebten nun mit der ganzen Familie von 1989 bis 1991 in Barcelona.

Wie fremd uns Barcelona war und wie verhältnismäßig rasch eine gewisse Vertrautheit eintrat, habe ich im Kapitel „Erinnerungen an einen Aufenthalt in Barcelona“ in meinem Barcelona-Buch²³ geschildert. Tempo, Struktur und Radius erhielt die Aneignung der weitgehend unvertrauten Stadt vor allem dadurch, dass wir dort nun unseren Alltag organisieren mussten; Ämter, Wohnung, die Kinder zur Schule und in den Kindergarten, die Sprachen – außer mir mussten alle in der Familie noch Spanisch lernen und unser kleiner Sohn besuchte einen katalanischen Kindergarten, mit dessen Mitteilungen war auch erstmal zurechtkommen mussten, usw.

*Leichter gemacht wurde uns dies durch die freundschaftliche Aufnahme, die wir von Oriol Homs und seiner Familie und von den Kolleg*innen am entstehenden CIREM erhielten. Wir wurden also auf eine zugewandte und erläuternde und unterstützende Weise in den neuen Alltag begleitet, von Menschen, die aus Barcelona stammten oder dort schon lange lebten. Das unterschied unsere Situation radikal von vielen anderen Zugewanderten.*

Wie schnell man sich - und mit der ganzen Lust auf das Neue – „mental“ vom eigenen Herkunftsland entfernen kann: Als es nur wenige Monate nach unserem Fortgang aus Deutschland dort die „Mauer“ fällt, kommt uns dies fast wie ein fernes Ereignis vor.

Mit zum CIREM brachten wir – insbesondere durch Angela – mehrere weitere Perspektiven oder Blickrichtungen²⁴: auf die subjektiven Ansprüche und persönlichen Erfahrungen von jungen Erwachsenen beim Übergang von der Schule in das Arbeitsleben *und* die Rolle der Gewerkschaften²⁵ und den Blick auf die arbeitenden Frauen²⁶. Was Branchenstudien betraf,

²³ Wilfried Kruse 1993: Die Arbeitswelt Spaniens, Köln, S. 11 - 20

²⁴ neben dem Generalthema Weiterbildung: Angela Paul-Kohlhoff, Georgina Argimon 1992: Weiterbildung als Gegenstand gewerkschaftlicher Politik in Europa, Barcelona und Dortmund

²⁵ Georgina Argimon, Angela Paul-Kohlhoff 1991: Juventud y Sindicalismo in España y Alemania, in: Sociología del Trabajo, Nr. 13, Madrid

²⁶ Georgina Argimon Maza, Pilar Heras i Trias, Angela Paul-Kohlhoff 1993: Mujeres y Sindicalismo. Informe Final, para el Instituto de la Mujer – Ministerio de Asuntos Sociales, Barcelona (Fundación CIREM).

Das Thema der beruflichen Tätigkeiten von Frauen wurde in anderer Wendung wesentlich später noch einmal gemeinsam aufgenommen:

Carmen Eccard, Oriol Homs, Wilfried Kruse, Angela Paul-Kohlhoff 2003: Berufliche Selbständigkeit von Frauen – Entwicklung eines geschlechtsspezifisch neuen Erwerbsmodells in Europa am Beispiel von Deutschland und Spanien? Technische Universität Darmstadt/ CIREM Barcelona²⁶

brachte Angela ein breites Feld von Erfahrungen in der deutschen chemischen Industrie²⁷ – sowohl betrieblich als auch branchenbezogen – mit, die in ergänzende Branchenstudien in Spanien eingebracht werden konnten, die wiederum die Basis für weitere Kooperationsprojekte bildeten.

*Da wir in Barcelona lebten und viele unserer dortigen Freunde im weiteren Sinne überzeugte progressive Katalan*innen waren und sind, blieb nicht aus, dass wir uns mit dem Verhältnis von Katalonien zum spanischen Staat beschäftigen mussten; übrigens durchaus vorbereitet durch das frühe Interesse den Ereignissen in der 30er Jahre. Nun waren die 80er Jahre auch das Jahrzehnt der forcierten „sprachlichen Normalisierung“, also der Durchsetzung des Katalan als Basissprache, zum Beispiel auch durch die katalanische Synchronisierung amerikanischer Serien, wie Dallas, für das dritte Fernsehprogramm. Mein Schlüsselerlebnis war eine Konferenz in Barcelona, deren Teilnehmer*innen aus allen Teilen Spaniens, vor allem aber neben Barcelona aus Madrid, kamen. Es war eine katalanisch-spanische Simultanübersetzung vorgesehen; als diese aus technischen Gründen ausfiel, wurde die Konferenz unterbrochen. Ähnliche diffizile Probleme von Autonomie und Eigenstaatlichkeit erlebte ich mich später bei den Beratungen zur Errichtung eines baskischen Weiterbildungsinstituts.*

Überhaupt: Wir hatten Erwartungen und Hoffnungen „im Gepäck“, die aus unserer weit zurückreichenden intensiven Beschäftigung mit dem Spanischen Bürgerkrieg - und der schuldhaften Verquickung von Nazi-Deutschland in ihm - und der langen, lastenden Franco – Diktatur erwachsen waren. Auf das neue, demokratische Spanien wurde nun vieles projiziert; in gewisser Weise assoziierten wir zu dem Traum, wie in Ana Belén in einem ihrer populärsten Lieder aufgerufen hatte: España camisa blanca de mi esperanza. Über die verpassten Chancen, die verdrängte Vergangenheit, die neo-liberale Wende stellte sich bei uns – bei mir in den vielen Jahren meiner engeren Verbindung mit Spanien – eine Art Ko-Enttäuschung ein, und Freude darüber, wenn sich doch etwas bewegte, wie z.B. die Debatte um Anerkennung derjenigen Bürgerkriegstoten, die gegen den Franco-Putsch gekämpft hatten, die ersten Romane und Zeitungsserien, die ersten großen Ausstellungen. Zugleich waren wir wieder intensiv in Deutschland engagiert; ein doppeltes oder mehrfaches Beteiligtsein ist also möglich.

Der zentrale Schub: Das europäische Branchenvorhaben FORCE

Recht bald erhielt das klein und bescheiden gegründete Institut einen erheblichen Schub durch die zentrale Rolle, die ihm im europäischen Programm FORCE ab 1990/91 zuwuchs. Hierfür fügten sich eine Reihe glücklicher Umstände zusammen. Zunächst entstand über das CEDEFOP, das damals noch in Berlin ansässig war und zu dem es bereits verschiedentliche Arbeitsbeziehungen gab, der Kontakt mit dem Programmverantwortlichen in Brüssel, George Kintzelé. Ich wurde gebeten, für die im FORCE – Programm vorgesehenen Studien zur Entwicklung von betrieblicher Weiterbildung in Europa eine *Methodologie* vorzuschlagen.

²⁷ Georgina Argimon Maza, Angela Paul-Kohlhoff 1992: Formación y Trabajo en la Industria Química de Europa como Objeto de una Política Sindical, Barcelona (subventionado por la Fundación Hans Böckler)

Mein Vorschlag orientierte sich an zwei Erfahrungsfeldern, nämlich den bei der Sozialforschungsstelle durchgeführten *Branchenprojekten* im Rahmen des damaligen HdA-Programms und dem methodischen Setting des „Cambios de Cualificaciones“ – Vorhabens, hier vor allen Dingen der *Betriebsfallstudien*. Im Ergebnis sollten EG-weit in mehreren Branchen jeweils 55 Betriebsfallstudien nach einem bestimmten Kriterienkatalog durchgeführt und ihre Auswahl, ihre Durchführung und ihre Auswertung von den jeweiligen Sozialpartnern der Branchen in den beteiligten Ländern begleitet werden. Diese Methodologie wurde 1991 akzeptiert und in der Folge für alle im Rahmen des FORCE-Programms durchgeführten Branchenstudien verbindlich gemacht. In der Folge waren wir an den meisten der Branchenstudien direkt oder indirekt beteiligt²⁸.

Die erste europäische Branchenstudie wurde im *Einzelhandel* durchgeführt und diente zugleich als eine Art Pilotvorhaben, mit dessen Koordinierung das CIREM beauftragt wurde. Hierfür wurde eine Art europäisches Zentralteam unter meiner Leitung gebildet. Seine Zusammensetzung führte neben dem CIREM und der sfs Kontakte von Oriol und mir zusammen: von Oriol aus dem CEREQ in Paris, von mir aus dem its in Nijmegen.

Mein Kontakt zum its entstand durch eine enge Freundschaft mit Ben van Onna²⁹, den ich als Kollege an der Sozialforschungsstelle kennenlernte, und der nach einem Zwischenspiel als Geschäftsführer eines Instituts in Köln als Professor an die Katholische Universität Nijmegen wechselte und auch in das dort ansässige Forschungsinstitut its eintrat. Zwischen Oriol, Ben und mir entstand die Idee, auf der Basis von geteilten Konzepten über die Rolle anwendungsorientierter Forschung im gesellschaftlichen Reformprozess *und* auf freundschaftlicher Basis ein europäisches Netzwerk von Forschungsinstituten im Feld von Arbeit und Bildung aufzubauen.

Ein europäisches Netzwerk

EuroNet Work&Education startete 1991 und expandierte schnell, wohl auch durch eine produktive Wechselbeziehung zwischen sich verdichtender Zusammenarbeit und sich europäisch eröffnender Nachfrage zu einem solchen Typ anwendungsorientierter Forschung, den das Netzwerk vertrat.

Das FORCE-Programm und sein Umfeld wirkten hierbei durchaus als einer der Motoren. Was ist mit „Umfeld“ gemeint? Die Branchenstudien als Kernfeld von FORCE wurden zum einen

²⁸ Das Programm, verabschiedet 1990 und operativ gestartet 1991: die Pilotstudie zu Einzelhandel// Veröffentlicht 1993²⁸, auf der Basis einer Methodologie, die als Dokument 1991 von FORCE 1991 veröffentlicht wurde. Kernteam: Wilfried Kruse, Olivier Bertrand (CEREQ Paris), Oriol Homs und Marisa Mendez-Vigo CIREM Barcelona als Koordinator und Harry van den Tillaart (ist Nijmegen) ²⁸ In enger Kooperation mit dem CEDEFOP, das damals noch in Berlin ansässig war und wo Tina Bertzeletou zuständig war; von mir vom CIREM aus koordiniert

²⁹ Ben starb mit nur 53 Jahren Anfang 1993 und hinterließ mit seiner redlichen, überaus kommunikativen und fachlich strengen Art der Zusammenarbeit eine große Lücke. Was sein Tod für mich bedeutete: Wilfried Kruse 1993: *The craft of crossing borders. Memories of a friend and colleague, in memory of Prof.dr. Ben van Onna*, in: Geert Kraaywanger et.al.: *Work and Learning: opportunities and risks*, Nijmegen

durch das CEDEFOP mit einer Reihe von Qualifizierungsstudien, zum anderen durch die Hans-Böckler-Stiftung³⁰ in enger Zusammenarbeit mit dem Europäischen Gewerkschaftsbund durch Studien über die Rolle der Sozialpartner im Feld betrieblicher und überbetrieblicher beruflicher Bildung ergänzt. CIREM (und die sfs) waren oftmals wissenschaftliche Partner bei solchen Vorhaben.

In der Hochzeit von *EuroNet*, das sich Ende des Jahrzehnts allmählich auflöste, arbeiteten 13 Institute aus 12 Ländern mit, die alle Mitte der 90er Jahre in ihren Ländern und darüber hinaus einen „guten Namen“ hatten, nicht zuletzt durch die auch mithilfe des Netzwerk gewonnene europäische Kompetenz: CESO I&D Lisboa, CIREM Barcelona, DIT Danish Technological Institut Taastrup, FORBA Wien, HIVA Leuven, ITB Institut Technik & Bildung Bremen, its Institute for Applied Social Sciences Nijmegen, NEXUS Dublin, sfs Dortmund, TKI Budapest, VfA Athena und WRC Work Research Centre Tampere.

Im Ergebnis dieser überaus günstigen europäischen Konstellation konnte das CIREM in den Jahren 1985 bis 1995 einen *Fundus* von Ergebnissen aus empirischer Betriebsforschung im Feld von Arbeit und Bildung über nahezu alle wichtigen Wirtschaftsbranchen Spaniens anlegen, zugleich eine gediegene europäische Forschungskompetenz aufbauen und europäische Projektförderung als eine wichtige Säule des Instituts sichern. Ähnliches gilt für die Sozialforschungsstelle Dortmund³¹.

Boom?

Die Jahre 1995 bis 2005 werden für Spanien meist als Jahre des Booms gesehen: der Konsum ging in die Höhe, von allen Sektoren expandierte am stärksten die Bauindustrie, der Tourismus florierte. Aber es war ein Boom gewissermaßen auf „tönernden Füßen“: Insbesondere nach Übernahme der Regierung durch die PP unter Ministerpräsident Aznar wurde ein neoliberales Wirtschaftsmodell immer dominanter, das auf Tourismus, Immobilien- und Finanzsektor, Fußball- und Unterhaltungsindustrie und auf Konsum „auf Pump“ setzte: „In Spaniens postindustriellem Entwicklungsmodell kam den Verflechtungen zwischen Politik, Bausektor und Finanzkapital nämlich zentrale Bedeutung zu.“³²

Schon unter der PSOE- Regierung war die Arbeitsgesetzgebung zugunsten von *befristeten Beschäftigungsverhältnissen* gelockert worden; 1996 waren 35 Prozent der Arbeitnehmer*innen befristet beschäftigt; vor allem Jüngere unter 35 Jahren waren davon betroffen. Die PP-Regierung verstärkte diese Linie, so dass sich hinter den niedrigsten offiziellen Ziffern von Arbeitslosigkeit, die Spanien seit 1975 zu verzeichnen hatte, nämlich 2008 kurz vor Beginn der Krise deutlich unter 10 Prozent, für die Arbeitnehmer und vielfach

³⁰ Verantwortlich waren beim CEDEFOP Tina Bertzeletou, bei der Hans-Böckler-Stiftung Dr. Winfried Heidemann. Mit beiden verband mich eine lange, enge und freundschaftliche Zusammenarbeit.

³¹ Ähnliches gilt wohl auch für andere EuroNet-Partner: sie erreichen damit zugleich oftmals auch eine eigenständige Etablierung auf den europäischen Forschungsmärkten, die das bisherige Netzwerk-Engagement nicht mehr unverzichtbar erscheinen ließ. EuroNet hatte offenbar seine initiale Aufgabe erfüllt und löste sich langsam auf: so jedenfalls könnte man das „Einschlafen“ des Netzwerks im Rückblick sehen.

³² Raul Zelik 2018: Spanien. Eine politische Geschichte der Gegenwart, Berlin, S.48

prekäre Verhältnisse verbargen. Die Gewerkschaften waren defacto geschwächt; als Kehrseite des Booms wuchsen die individualisierten Arbeitsmarktrisiken.

*Es war vor allem die gemeinsame Durchführung von Interviews und Betriebsfallstudien mit den Kolleg*innen des Instituts, die unsere Auseinandersetzung mit der spanischen Arbeitswelt temporeich und intensiv machte. Zum einen erleichterte dies natürlich die Kontaktaufnahme und überbrückte manche sprachlich-kulturellen Missverständnisse; besonders produktiv aber waren die gemeinsamen Auswertungsgespräche, die auf der Basis einer geteilten wissenschaftlichen (und teilweise auch politischen) Neugier nicht nur auf unserer Seite Wissen vergrößerten, um die Verhältnisse in der spanischen Arbeitswelt verstehen zu können, sondern in der Kontrastierung zweier kulturell unterschiedlich geprägter Sichtweisen die Befunde auch in einem neuen Licht zeigten, sie also gewissermaßen „verfremdete“.*

Ein Beispiel hierfür waren die Interviews mit jungen Männern, die mit Abitur am Fließband von SEAT arbeiteten und – für uns überraschend – dies nicht als missglückten Berufsstart oder als Zwischenjob vor dem Studium sahen, sondern als einen normalen Einstieg in das Arbeitsleben. Ein anderes Beispiel ist, wie wir – als Effekt höherer Ansprüche mitteleuropäischer Kunden bei gleichzeitigem Preisdruck durch die großen Tourismusunternehmen - starke Veränderungen in Drei-Sterne-Strandhotels auf Mallorca entdeckten: Die Einführung z.B. der (Frühstücks-) Buffets führte nicht nur zu einer massiven Dequalifizierung des Restaurantpersonals, sondern hatte über die vorplanende Organisation und damit Beruhigung der Arbeitsabläufe in der Küche auch dort auf das Personal gravierende Auswirkungen.

Als mit den Veränderungen von Forschungsaufträgen und – typ die gemeinsame empirische Forschung durch Interviews mit Personen „vor Ort“ versiegt, stagniert in gewisser Weise auch die Weiterentwicklung meines Verständnisses der – sich rasch verändernden – spanischen Arbeitswelt; dem sich ergänzenden „systemischen“, also eher abstrakten Wissen fehlt zunehmend der lebendige Unterbau.

Das spanische Forschungsfeld wird weiter: Olympia, Weltausstellung und Stahlindustrie

Neben den Projekten, die ich für das CIREM oder in Kooperation mit ihm durchführte, erweiterten sich meine Forschungsarbeiten in Spanien darüber hinaus gewissermaßen „von der Seite“, und zwar zum einen in Hinblick auf die *großen städtischen Ereignisse 1992*³³ - den Olympischen Spielen in Barcelona und der Weltausstellung in Sevilla – und zum anderen auf die spanische *Stahlindustrie*. Allerdings: Auch, wenn die Projekte nicht im engeren Sinne auf das CIREM und unsere gemeinsame Arbeit dort zurückzuführen sind, diese und die damit verbundenen Kontakte und Spanien-Kompetenzen bildeten doch auch hierfür den Hintergrund. Das ist zunächst besonders augenfällig bei den „Großen Ereignissen“, denn während der unmittelbaren Vorbereitungszeit für die Olympischen Spiele lebten wir selbst in Barcelona; freundschaftliche Kontakte verbanden uns mit Sevilla.

³³ Mit Stadtentwicklung hatte ich mich in den Jahren zuvor sehr intensiv am Beispiel Oberhausens beschäftigt: Wilfried Kruse, Rainer Lichte 1991: Krise und Aufbruch in Oberhausen. Zur Lage der Stadt und ihrer Bevölkerung am Ausgang der 80er Jahre, Oberhausen

Auch üblicherweise „touristische“ Aspekte eines solchen Aufenthalts verändern sich, wenn man Landschaften, Kultur und Brauchtum von jenen gezeigt erhält, für die sie wichtige Teile ihrer eigenen Identität sind, die sie mit Begeisterung und Kritik mitteilen.

Dasselbe gilt übrigens auch für die Recherchen zur Weltausstellung 1992 in Sevilla. Auch dort konnte ich auf vorgängigen freundschaftlichen Beziehungen aufbauen, die mir nun nicht nur bei Kontaktaufnahmen halfen, sondern mir ganz wesentlich ein Verständnis davon vermitteln, wie das Projekt Weltausstellung im „Sevilla-Kosmos“ gesehen und behandelt wird und welche – widersprüchlichen – Wirkungen es haben könnte.

Erste Veröffentlichungen zu „Großen Ereignissen in großen Städten“ erschienen schon 1991 in einem in Hannover, das den Zuschlag für die Weltausstellung 2000 erhalten hatte, veröffentlichten Sammelband³⁴, und 1992 zu Planungskulturen großer Ereignisse in Stadtentwicklungsprozessen³⁵. Parallel hierzu erfolgten Aufträge zu Recherchen, die als Vergleichsfolie für die eigenen Planungen dienen sollten, aus Hannover³⁶ und aus Berlin als eine der Kandidatinnen für die Olympischen Spiele 2000³⁷. Beide Aufträge umfassten auch „vor Ort“ – Recherchen in Sevilla³⁸ und Barcelona; an den Recherchen in Barcelona war dann das CIREM wiederum beteiligt³⁹.

Die Kontakte zur spanischen Stahlindustrie entstanden über die vielfältigen Arbeitsbeziehungen in die deutsche Stahlindustrie hinein und zu den Sozialpartnern der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl⁴⁰. Aus dem Brüsseler Verbindungsbüro der Gewerkschaften zur EGKS kam dann auch die Anfrage zu einer Bilanzierung. Sie erlaubte uns, vorbereitende Fallstudien durchzuführen, einige hiervon auch in Asturien und im Baskenland⁴¹.

Hieraus entstanden solide Kooperationsbeziehungen, die sich zum einen in deutsch-spanischen Konferenzen niederschlugen, und zum anderen in einer engeren Zusammenarbeit mit der europäischen Arbeitsgruppe des spanischen Stahl-Unternehmensverbands UNESID.

³⁴ Wilfried Kruse 1991: Große Ereignisse in großen Städten, in: Arno Brandt, Wolfgang Jüttner, Stephan Weil (Hg): Das Expo-Projekt, Hannover, S. 176 – 187

³⁵ Wilfried Kruse 1992: Sevilla, Barcelona, Hannover – Planungskulturen großer Ereignisse in Stadtentwicklungsprozessen, in: Wentz, S. 107-113

³⁶ In Hannover war es Gerd Weiberg – ein Bekannter aus der 68er Zeit –, der nun als Expo-Beauftragter in der Staatskanzlei unter Gerhard Schröder Interesse an den Erfahrungen aus Sevilla zeigte.

³⁷ Manfred Heckenauer, ein langjähriger guter Bekannter, vermittelte den Auftrag in Berlin. Als die Bewerbung 1993 scheiterte, rethematisierten wir die Studie über Berlin unter dem Aspekt der „nachholenden Hauptstadtentwicklung“: Eckehard Ehrenberg, Manfred Heckenauer, Wilfried Kruse 1994: Soziale Stadtentwicklung und Olympische Spiele, Dortmund (sfs Beiträge aus der Forschung)

³⁸ u.a.: Wilfried Kruse 1992: Beobachtungen zur Weltausstellung in Sevilla 1992. Im Auftrag der Niedersächsischen Staatskanzlei, Dortmund

³⁹ Wilfried Kruse, Marisa Luisa Mendez-Vigo 1991: Große Ereignisse in großen Städten – Olympische Spiele Barcelona 1992, Weltausstellung Sevilla 1992, Barcelona

⁴⁰ Vergl. zum Beispiel die Studie Hans-Werner Franz, Rainer Lichte 1987: Bedürfnisse der beruflichen Bildung in der Stahlindustrie der EG – Fallstudien Deutschland, Großbritannien, Spanien, Dortmund

⁴¹ Uwe Jürgenhake, Wilfried Kruse 1993: Spanien und die Europäische Montanunion. Dossier 4 des Projekts „EGKS-Auswirkungen auf die Industriepolitik und Mitbestimmung in Europa“, auf Initiative des Verbindungsbüros gefördert von der Hans-Böckler-Stiftung und der Kommission der Europäischen Gemeinschaft, Generaldirektion V, Dortmund

Auf diese Weise entstand eine enge Zusammenarbeit mit der Ausbildungsleitung von ENSIDESA in Avilés, die in zwei Qualifizierungsprojekte mündete, an denen wiederum CIREM beteiligt wurde⁴².

Und ich lernte dort *Javier de Castro*, der in diesem Kreis als Experte der Gewerkschaft CCOO des Baskenlands mitwirkte, kennen, zu dem eine freundschaftliche Beziehung entstand⁴³. Im Zuge der Neuaufteilung der Stahlmärkte und diverser Fusionen brachte mich meine Beratung des Betriebsrats der Stahlwerke Bremen seit 2000 erneut nach Asturien zurück: Beide Unternehmen waren nun Teil desselben weltweit agierenden Konzerns⁴⁴.

Richtig lebendig wurden meine Beziehungen zu Spanien noch einmal an einem ganz anderen Ort, nämlich in Asturien. Es war um die Mitte des letzten Jahrzehnts: Von den Stahlwerken Bremen, wo ich den Betriebsrat in einer Situation großer Bedrohung des Standorts beriet, ging damals die Initiative aus, mit den Gewerkschaftsvertretern im Stahlwerk in Avilés, das zum selben Konzern gehörte, Kontakt aufzunehmen, um den Europäischen Betriebsrat zu beleben und zu stärken. Da waren sie wieder: der Betrieb und die direkte Begegnung mit den Menschen. Das Misstrauen gegenüber den Kollegen aus Deutschland war anfangs ebenso groß wie deren Unverständnis gegenüber der spanischen Organisation der Interessenvertretung auf betrieblicher Ebene. Über mehrere bi-laterale Treffen wuchs die Verständigung; 2008 - mit dem Ausbruch der Krise – wurde dieser aussichtsreiche Dialog abgebrochen.

Ungewöhnliche Beratungen zu Weiterbildung

Am CIREM selbst war ich nach „FORCE“ auch an Reports zur beruflichen Bildung in Spanien beteiligt^{45,46}. Rückblickend besonders wichtig und interessant erscheinen mir aber meine intensive Mitarbeit an Qualifizierungskonzepten für *Kleine und Mittlere Unternehmen* in Aragón im Auftrage des Unternehmensverbands der KMU's⁴⁷ – ein neues Feld für Forschung und vor allem *Beratung* für das CIREM und – durch Vermittlung der baskischen Gewerkschaft

⁴² Sideprof 1998 und Infosid. Übrigens wird durch das CIREM für die Begleitung der beiden Stahlbranchen-Projekte – eine weitere Verknüpfung - das Konzept vom Arbeitsprozess-Wissen aufgenommen, das ich 1987 in Deutschland in die Diskussion gebracht hatte: Karsten Krüger, Maria Caprile, Wilfried Kruse 2002: Work Process Knowledge and Industrial and Labour Relations, in: Nick Boreham et. al: Work Process Knowledge, London, pp 201-2014

⁴³ Gewerkschafter und Kommunist – während des Frankismus im Exil in Belgien - : gebildet und bescheiden, mit der bewundernswerten Fähigkeit, klare Standpunkte und Respekt und Offenheit gegenüber anderen miteinander zu verbinden. Er starb 2007 mit 63 Jahren an den Spätfolgen einer Asbestose, die er sich als junger Arbeiter im Stahlwerk zugezogen hatte.

⁴⁴ Ein ausführlicher Bericht hierzu findet sich in: Michael Breidbach, Klaus Hering, Wilfried Kruse 2013: Globale Unternehmen – Lokale Interessenvertretung, Hamburg, S. 288 – 301

⁴⁵ Montse Blanes, Roser Salvat, Wilfried Kruse 1993: Informe National Español: Formación Profesional y Orientación Profesional en España, Barcelona (CIREM)

⁴⁶ Wilfried Kruse, Maria Caprile 1994: The Participation of Trade Unions in Petra II. Final Report, Barcelona (CIREM/sfs)⁴⁶

⁴⁷ Wilfried Kruse, Roser Salvat Jofresa, Ferran Miquel Marti 1994: Hacia una nueva cultura profesional en las Pyme's aragoneses, Barcelona (para CEPYME Aragón)

ELA - die Beratung in der Vorbereitungsphase 1996/1997 der Gründung des baskischen drittelparitätischen Zentrums für Weiterbildung – HOBETUZ – in Bilbao⁴⁸.

Unser Aufenthalt in Barcelona, die Recherchen in Sevilla und die wiederholten Projekte, die mich nach Bilbao führten, machten für mich diese drei Städte, die ihr urbanes Bild in diesen Jahren stark veränderten, zu einem zentralen begehr- und erkundbaren Erfahrungsfeld des gesellschaftlichen Wandels in Spanien.

Erschöpfung...

Während meine Arbeitsschwerpunkte in der ersten Hälfte der 90er Jahre Spanien und von Spanien aus größere europäische Verbundprojekte waren, dünnte sich die Mitarbeit im CIREM in der zweiten Hälfte der 90er Jahre aus. Das hatte verschiedene Gründe. Es gelang nach FORCE nicht, erneut mit einer zentralen Rolle in eines der folgenden EU-Programme einzusteigen. Das CIREM hatte zeitweilig erhebliche Probleme, die anwachsende Zahl kleinerer Projekte in eine ökonomisch und arbeitsmäßig verträgliche Form zu bringen. Unser europäisches Netzwerk zerfiel. Ich selbst war - bei nachlassender Leistungsfähigkeit – zugleich an mehreren Projekten am Standort Dortmund beteiligt. Die weitere Aufrechterhaltung unserer Wohnung in Barcelona überstieg weit unsere finanziellen Möglichkeiten, so dass ich sie überhastet aufgeben musste.

Das alles erklärt, dass mich der schließlich überstürzte Abschied aus Barcelona gegen Ende der 90er Jahre sehr deprimierte. Ein solches intensives Mit-Leben wie in diesem Jahrzehnt kam nachher nicht mehr zustande. Die Zusammenarbeit wurde nicht mehr so intensiv, der Typ von Projekten und gemeinsamem Engagement veränderte sich, das CIREM selbst hatte seinen Charakter verändert und ich konnte mich - wegen vielfältiger Verpflichtungen und auch aufgrund der primären Finanzierung in Deutschland – nicht mehr so intensiv auf Spanien einlassen wie in den Jahren zuvor.

Gutachterlich für Europa

Nach der breiten und erheblich mit EuroNet Work&Education interagierenden Beteiligung an den FORCE – und diversen begleitenden und ergänzenden Studien lag es nahe, Ergebnisse und Einsichten nicht nur in Konferenzen und Workshops zu präsentieren, sondern auch gutachterliche Stellungnahmen anzufordern. 1997 wurde aus dem Kreis der an den verschiedenen FORCE-Studien beteiligten Wissenschaftler*innen ein Gutachten unter dem Titel *Mobilising Competencies*⁴⁹ vorgelegt, in dem vor dem Hintergrund der Vielzahl von

⁴⁸ Wilfried Kruse 1997: Basque Foundation for Continuing Vocational Training begins operations, : Eurofound www.eurofound.europa.eu/it/publications/article/1997/basque

⁴⁹ Anne Caillaud, Oriol Homs, Wilfried Kruse, Kaj Olesen, Theo Reubsæet, Monique Tessier 1997: Mobilising Competencies: the challenges of a debate, Brüssel

Betriebsfallstudien Vorschläge unterbreitet wurden. Ausgangspunkt war, dass in den untersuchten Betrieben quer durch Europa bei Beschäftigten – zumal an strategisch wichtigen Arbeitsplätzen – eine dynamische Weiterentwicklung von Kompetenzen zu beobachten war, deren Erwerb aber im hohen Maße betriebsspezifisch vonstattenging.

Der Schub der innerbetrieblichen Kompetenzentwicklung signalisierte zugleich, dass die institutionalisierten Bildungs- und Qualifizierungssysteme auf die neuen und veränderten Anforderungen nicht zeitnah und flexibel zu antworten in der Lage waren. Der systematischen Mobilisierung von Kompetenzen müsse also – so die Stoßrichtung – erhebliche Aufmerksamkeit gewidmet werden; zugleich werde ihre Systematisierung, Transparenz und Anerkennung jenseits betriebsspezifischer Besonderheiten benötigt. Auf diese Weise müsse sichergestellt werden, dass der Zugang zu ihnen nicht exklusiv geregelt, sondern geöffnet werde, um der sozialen Spaltung von Arbeitskräften entlang der Kompetenzlinie entgegenzuwirken. In Sozialpartner-Vereinbarungen wird hierfür der wichtigste Hebel gesehen.

Auf derselben Linie bewegten sich nicht nur weitere Stellungnahmen⁵⁰, sondern auch die forschende und beratende Beteiligung an Sozialpartner-Projekten. Aus den Netzwerken, an denen wir beteiligt waren, kam eine Fülle von Veröffentlichungen, die alle reflektierten, was man die „*Entstehung eines Europäischen Sozialraums für berufliche Bildung*“ nennen konnte.

Und nun: Wissensgesellschaft?

Die Rückkunft nach Barcelona nach meiner „Auszeit“ war die Teilnahme an einer vom CIREM gemeinsam mit dem Katalanischen Technologie-Institut organisierten Experten-Tagung im Februar 2000. Das Thema „Wirtschaft und Arbeit in der Wissensgesellschaft“ zeigte bereits an, dass sich die Tagung mit den gesellschaftlichen Veränderungen des letzten Jahrzehnts auseinandersetzen sollte. „Wissensgesellschaft“ korrespondierte dabei stark mit der Thematisierung dieser Veränderungen, wie sie programmatisch seitens der Europäischen Kommission beim Gipfel von Lissabon im selben Jahr beschlossen wurde.

Lernen und Bildung waren damit als neue zentrale Dimensionen von Produktivität und Wettbewerbskraft gesetzt. Dass es einen Bedeutungsgewinn des Lernens im Erwachsenenalter gibt, zeigte sich europaweit in unseren Betriebs- und Branchenstudien. Wenn ich mich richtig erinnere, dann war der Grundtenor damals in Barcelona optimistisch, wenn auch auf die sozialen Risiken der diagnostizierten Veränderungen hingewiesen wurde. Eine Kritik an der schon seit einigen Jahren erfolgten neo-liberalen Wende sowohl der spanischen Politik als auch der Europäischen Kommission blieb allerdings aus.

Mein Beitrag war im Abschnitt „Das Individuum und die Wissensgesellschaft“ angesiedelt und fiel – vermutlich auch, weil ich versuchte, dies von den Individuen her zu denken – wesentlich skeptischer aus⁵¹. Empirischer Ausgangspunkt für mich war u.a., dass sich hinter der Formel

⁵⁰ So z.B. Wilfried Kruse 1999: *Recommandations sur la Décentralisation de la Formation en France, en Allemagne et en Espagne*, Barcelona

⁵¹ Wilfried Kruse 2000: *Selbst-Management des persönlichen Wissens*, in: Sozialforschungstelle Dortmund: *Jahresbericht 2000*, Dortmund, S. 18 - 24

des „Lebenslangen Lernens“ *auch* mehr und mehr die Auflösung der traditionellen Phasierungen von Erwerbsleben verbar; stabile und kontinuierliche Arbeitsbiografien verloren immer stärker ihre „leittypische Funktion“. Mit der Auflösung des kompakten industriell-gesellschaftlichen Lebenszusammenhangs sind „soziale Entsicherungen“ verbunden, die den Einzelnen für ihre Arbeitsbiografie die ganze Verantwortung aufbürden, eben im Sinne der Anforderung an „Selbstmanagement“.

In Kritik an dem 1996 von der Europäischen Kommission vorgelegten Weißbuch „Lehren und Lernen“ wird auch auf die Zumutungen des (lebenslangen) Lernens und auf die negativen Effekte einer radikalen Individualisierung hingewiesen und die Bedeutung nicht spezialistischer, allgemeiner und humaner Bildung hervorgehoben.

In diesen Jahren verzweigen sich offenkundig meine Forschungsinteressen und die des CIREM: für mich werden Erfahrungen und Orientierungen der Arbeitenden - also der *subjektive Faktor* – erneut wichtig, immer auch unter dem Aspekt, wie sich die Gewerkschaften erneuern müssten, und die empirische Betriebsforschung rückt erneut ins Zentrum. Die Kooperation mit dem CIREM entdichtet sich. Erst viel später verstärken sich im Feld der kommunalen Bildungs- und Beschäftigungspolitik wieder die Berührungspunkte, ohne dass dies zu gemeinsamen Projekten führt.

Sozio-kulturelle Arbeitsmodelle und das Zuendegehen der „industriellen Moderne“

Auf dieser Linie schließen sich in der Folge eine Reihe von Reflexionen, Gutachten und Projekten – nun auch oftmals ohne das CIREM - an, die sich mit den Folgen des Zuendegehens der „industriellen Moderne“⁵² auseinandersetzen⁵³. So z.B. fragte eine europäische empirische Studie danach, wie von *Arbeitsplatzverlust* Betroffene mit dieser arbeitsbiografisch kritischen Situation „umgehen“ können, insbesondere dann, wenn der Wechsel oder der Verlust eines Arbeitsplatzes unter den neuen Verhältnissen einer globalisierten Konkurrenz zur Normalität wird. Mit dieser Studie kehrte ich für arbeitsbiografische Fallstudien auch nach Spanien zurück, und zwar nach Sagunto und Bilbao⁵⁴. *Beschäftigung* wird - erneut – zu einem zentralen Thema.

Im Rückblick auf die Vielzahl von Betriebs- und Branchenprojekten im Feld von Arbeit und Qualifizierung in verschiedenen Ländern Europas versuche ich 2001, Unterschiede und Gemeinsamkeiten mit der Idee von dynamisch sich verändernden *sozio-kulturellen*

⁵² Anselm Döring-Manteuffel 2014: Die Vielfalt der Strukturbrüche und die Dynamik des Wandels nach der Epoche des Booms, in: Morten Reitmeyer, Thomas Schlemmer (Hrsg): Die Anfänge der Gegenwart, München, S.135 ff

⁵³ Als unmittelbarer „Vorläufer“ dieses Beitrags erarbeiteten Birgit Mütterich und ich Anfang 1999 ein Diskussionspapier für das schon auseinanderfallende EuroNet Work&Education. Dort wurden die Chancen einer sozialverträglichen Gestaltung der Informationsgesellschaft erörtert. Damit wurde auf das andere „Etikett“ für die heraufkommende neue Gesellschaftsepoche Bezug genommen, nämlich auf die Digitalisierung als technische und gesellschaftliche Umwälzung. Wilfried Kruse, Birgit Mütterich 1999: Modernisierung von Arbeit und Bildung - ohne gesellschaftliche Ausschließung, Dortmund (Entwurf/Manuskript)

⁵⁴ Vera Trappmann, Wilfried Kruse 2004: Learning to learn: Employability, partnership and learning community: A transnational comparison from Sweden, Norway, Spain, Germany und the U.K., Dortmund

*Arbeitsmodellen*⁵⁵ besser zu verstehen. Dabei wird erneut an die – gewissermaßen liegengebliebenen – Überlegungen zum spanisch-deutschen Vergleich aus dem Jahr 1987⁵⁶ angeknüpft, allerdings unter Beachtung des Umstands, dass sich die Arbeitswelt Europas im letzten Jahrzehnt massiv verändert hatte.

Dabei werden die *Arbeitsorientierungen* der Erwerbstätigen, also das „Gesamt der subjektiven Dispositionen, Orientierungen, Erwartungen und Befürchtungen der Arbeitnehmer“ (S.69) - als eine wesentliche Komponente von Arbeitsmodellen betrachtet. Diese sind keineswegs mit der konservativen Idee von „Volkscharakteren“ zu verwechseln, sondern ihrerseits in ihrer Entstehung und Veränderung durch tradierte, wirtschaftliche, soziale, institutionelle und politische Rahmenbedingungen beeinflusst.

Konnte zum Zeitpunkt des Beitritts Spaniens zur EG noch von einer erheblichen traditionellen Durchprägung der Arbeitsmodelle in Spanien und Deutschland ausgegangen werden, in die in ihren modernisierten Sektoren die fordistisch-tayloristische Produktionsweise eingebettet war, so hatte sich unter dem Einfluss der Internationalisierung, der neoliberalen Marktradikalisierung und des europäischen Binnenmarktes 1992 das Verhältnis von Tradition und Modernisierung stark verändert. Eine wichtige Frage war und ist also, welche tradierten Elemente von überkommenen sozio-kulturellen Arbeitsmodellen weiterwirken und welche Auswirkungen dies hat, zumal die Länder auch hinsichtlich ihrer Arbeitsmodelle nicht homogen sind, sondern variieren, bzw. durch Einwanderung (oder in Deutschland durch die Vereinigung 1989, die auch in diese Periode fällt) heterogener werden.

Das Verhältnis der Arbeitenden zu ihrer Arbeit als „umstrittenes Terrain“

Marc Maurice⁵⁷ und Burkart Lutz hatten schon am Ausgang der 60er Jahre im deutsch-französischen Vergleich die sozio-kulturell vermittelte Entstehung unterschiedlicher *Arbeitskrafttypen* herausgearbeitet; und für Deutschland auch im Vergleich zu Spanien galt für 2001 noch „Der Facharbeiter – das Wesen hinter unserem Spiegel“. Auszugehen war also von einem Wechselverhältnis von Arbeitsmodellen und Arbeitskrafttypen, auch als ein Vorschlag, wie die Ergebnisse der diversen Betriebs- und Branchenstudien re - interpretiert werden könnten.

Indem die Kritik von *Bruno Trentin* am „Produktivismus“ Gramscis⁵⁸ aufgenommen und als „Verachtung der konkreten Arbeit“ interpretiert wird, wird erneut eine Spur aufgenommen, die in unseren Betriebs- und Jugendforschungen der 80er Jahre eine große Rolle gespielt hat und für die „Cambio de Cualificación“ – Studie in Spanien hintergründig war, nämlich das *Verhältnis der Arbeitenden zu ihrer Arbeit* – Arbeitsqualität im umfassenden Sinne - als

⁵⁵ Wilfried Kruse 2001: Warum die Holländer einen so schönen Fußball spielen und dennoch keine Tore schießen - Einige Streiflichter zu Divergenz und Konvergenz sozio-kultureller Arbeitsmodelle in Europa, in: Helmut Martens et.al. (Hrsg): Zwischen Selbstbestimmung und Selbstausbeutung. Gesellschaftlicher Umbruch und neue Arbeit, Frankfurt am Main, S. 66 - 83

⁵⁶ siehe oben der Abschnitt „Unterschiedliche betriebliche Wandlungsmuster“

⁵⁷ Marc Maurice et. al 1986 (1982): The Social Foundations of Industrial Power: A Comparison of France and Germany, Paris; Burkart Lutz 1976: Bildungssystem und Beschäftigungsstruktur in Deutschland und Frankreich, in: Hans- Gerhard Mendius et.al. (Hrsg): Betrieb – Arbeitsmarkt – Qualifikation, Frankfurt am Main

⁵⁸ Bruno Trentin 1999: Befreiung der Arbeit, Hamburg

„umkämpftes Terrain“⁵⁹⁶⁰. Die Idee der sozio-kulturellen Arbeitsmodelle wird also von der *Gebrauchswert*-Seite her aufgeladen; ein Bezug, der immer mitlief und bei den Branchenstudien in „FORCE“ indirekt thematisch war, aber durch eher systematische Erörterungen so in den Hintergrund gedrängt wurde, bis er verschwand.

Der Rückblick bezieht sich also auf eine Phase, die vielfach als „Epochenbruch“ bezeichnet wurde. In diesem Sinne fand unsere Studie über den Qualifikationswandel in spanischen Betrieben also nicht nur zu einer für die spanische Gesellschaft zentralen Transformation statt, sondern gewissermaßen in den Preliminarien europäischer und weltweiter gravierender Veränderungen, die FORCE-Studien bewegten sich schon „mittendrin“: „Die Süderweiterung der Europäischen Gemeinschaft jedenfalls erfolgte zu einer Zeit, als das zentraleuropäische industriegesellschaftliche Arbeitsmodell noch voll funktionsfähig schien. (...) Für das letzte Jahrzehnt des alten Jahrhunderts gewöhnen wir uns langsam an, (...) von einem Epochenbruch zu sprechen, nämlich dem turbulenten Eintritt in eine post-industriegesellschaftliche Epoche, die weder mit dem Ende der Arbeit noch mit dem Ende der Industriearbeit gleichzusetzen ist. Die Osterweiterung Europas also findet vor dem Hintergrund stark veränderter und sich weiter verändernder Verhältnisse statt“

Ansprüche an Arbeit und ihre Würde

2004 führten verschiedene Gewerkschaftsbünde zusammen mit der Internationalen Arbeitsorganisation in Barcelona eine Tagung zu „Work Cultures“ durch, die vom CIREM mitorganisiert wurde. Ich hielt meinen Beitrag im Rahmen des Workshops „Values of Work“ und versuchte, die Werte der Arbeit aus der Sicht und dem Interesse der Arbeitenden heraus zu diskutieren, also in einer weiteren Vertiefung der subjektiven Dimension der Umbrüche im Feld von Arbeit und Arbeitsbedingungen.

Ausgehend von einem Ensemble an Ansprüchen der Arbeitenden gegenüber ihrer Arbeit, unterschieden nach drei Gruppen, jenen, die oft „instrumentell“ genannt werden, wie „Arbeit als Mittel zur autonomen Lebensführung“, den individuellen, z.B. Arbeit, die körperliche und seelische Unversehrtheit sichert, und kollektiven, wie z.B. Arbeit, über die alle Mitarbeitenden auch mitentscheiden, also partizipative Arbeit. „Die Sortierung dieser Bewertungsgesichtspunkte nach Wichtigkeit und Dringlichkeit hat wenig mit Vorlieben, aber viel mit Notlagen zu tun“.

Würdevolle Arbeit basiert auf der Verwirklichung dieses Ensembles von Ansprüchen, je mehr in allen drei Abteilungen, umso besser. Von daher macht dieses „Werte-oder Anspruchsensemble eine Art von komplexer Grundhaltung zur Arbeit aus“. Vor diesem Hintergrund wird die Lage von Solidarität angesichts der marktradikalen und digitalen Umbrüche, verbunden mit hoher Arbeitslosigkeit, erörtert: „So dringlich erneut Solidarität

⁵⁹ „Immer gilt also: Die Beschäftigten und ihre Organisationen produzieren die Arbeitsmodelle mit. Jedenfalls (...) gilt zudem, dass den sozialen Kern dieser Arbeitsmodelle das Verhältnis der Arbeitenden zu ihrer Arbeit ausmacht: die Arbeit als umkämpftes Terrain“ (S. 79)

⁶⁰ Das wird von mir zentral aufgenommen und unter dem Aspekt von *Beteiligung* weitergeführt in: Wilfried Kruse 2008: Workplace quality as a „contested ground“ : comments on the ambivalence of workplace participation today, in: Francesco Garibaldi, Volker Telljohann (ed): The Ambivalent Character of Participation, Frankfurt am Main

erscheint, so kritisch ist ihr Zustand“; sie müsste „neu erfunden“ werden. Damit ist angesprochen, was mich in den nächsten Jahren immer wieder intensiv beschäftigen wird⁶¹.

Der „Boom“ – auch beim CIREM

Das CIREM ist sich in der Zwischenzeit – ausgehend von der zweiten Hälfte des vorangehenden Jahrzehnts, sehr verändert. Nach einigen Jahren Unterbrechung legt das CIREM 2004 – nach 15 Jahren seines Bestehens – einen Aktivitätsbericht⁶² vor. Er zeigt, dass mittlerweile unter dem Label von CIREM eine Gruppe von Zentren für Forschung und Beratung entstanden war, deren Haushalt 2004 auf mehr als fünf Millionen Euro angewachsen ist. CIREM im engeren Sinne umfasst mittlerweile drei Zentren: eines für internationale Projekte, vor allem in Nordafrika und in Südamerika und eines in Madrid, neben dem „Stammbaum“ in Barcelona. Zur Gruppe gehören neben diesen Proxims S.L. und Fias, wobei Fias im erheblichem Umfang zu den Einnahmen der Gruppe beiträgt. Fias und Próxims sind schwerpunktmäßig im Feld sozialer Aktivitäten und von Arbeitsmarktintegration tätig.

Zum Zeitpunkt der Berichterstattung sind ca. 30 Personen beschäftigt; ich werde nach wie vor als wissenschaftlicher Kooperationspartner aufgeführt. Allein für das Zentrum in Barcelona werden 28 Projekte genannt, die in 2004 abgeschlossen wurden, und 23, die im Dezember 2004 noch laufen. Von diesen sind allein 15 bzw. 4 Projekte im Auftrag von kleineren Städten im Umkreis von Barcelona. Über die Hälfte aller Einkünfte aus Projekten stammen aus öffentlicher Förderung: 27 Prozent aus der EU und jeweils 12 Prozent aus dem spanischen und katalanischen öffentlichen Sektor. Qualifizierung bleibt eine zentrale Arbeitslinie des CIREM, zu der Oriol Homs 2008 die Zusammenführung der Forschungsergebnisse und Einsichten zu einem grundlegenden Text beiträgt⁶³.

2008: Der durch die Finanzkrise ausgelöste Absturz

Der wirtschaftliche Absturz Spaniens ist brutal und schnell⁶⁴: Das Bruttoinlandsprodukt sank 2009 um 3,6 Prozent, die Binnennachfrage gar um 6,4 Prozent. Die Arbeitslosigkeit erreichte im 1. Quartal 2010 20 Prozent (= 4,6 Millionen Arbeitslose). Die Krise betraf alle Sektoren, vor allem aber die Bauindustrie und den Tourismus, und der private Konsum brach massiv ein, auch, weil die Banken keine weiteren Kredite mehr gewährten und Rückzahlungen einforderten. Durch den Boom war die für viele Sektoren – aber durchaus auch mit wichtigen Ausnahmen - geltende Wettbewerbsschwäche verdeckt worden, die auf niedrige Produktivität, schwache Innovationskraft und mangelnde Investitionen und die Dominanz von Kleinbetrieben zurückzuführen war.

⁶¹ Wieder aufgenommen werden diese Überlegungen u.a. in: Wilfried Kruse 2007: Eine europäische Kultur abhängigen Arbeitens? Beobachtungen und Fragen, auch zur möglichen Rolle der Gewerkschaften, in: Gerd Peter (Hg): Grenzkonflikte der Arbeit, Hamburg, S. 218 – 226

⁶² Fundació CIREM: 2004 – Report of Activities, Barcelona

⁶³ Oriol Homs 2008: La formación profesional en España, Barcelona

⁶⁴ Ich folge hier: Holm-Detlef Köhler 2010: Spanien in Zeiten der globalen Wirtschaftskrise, in: Bundeszentrale für Politische Bildung: Aus Politik und Zeitgeschichte (30.8.2010)

Mit der EU-Osterweiterung waren nicht nur Betriebsverlegungen verbunden, sondern vor allem auch eine Umlenkung der europäischen Struktur- und Regionalfonds, von denen Spanien zuvor erheblich profitiert hatte. Die internationale Finanzkrise „übersetzen“ die spanischen Banken und Sparkassen in eine äußerst restriktive Kreditpolitik gegenüber Privatkunden und kleinen Unternehmen. Von der rapide steigenden Arbeitslosigkeit sind vor allem junge Leute betroffen: ihre Arbeitslosigkeit steigt auf 41,2 Prozent und bleibt danach anhaltend hoch.

Zur Beschreibung ihrer Lage gehört auch: „2007 lebten nur 44 Prozent der 18- 34jährigen unabhängig vom Elternhaus. Zum Zweiten leiden die Jugendlichen im besonderen Maße unter der hohen Prekarisierung mit den vielfältigen befristeten und Scheinarbeitsverträgen ohne Schutz und zu schlechten Konditionen. Zum Dritten ist in Spanien die Korrelation zwischen hoher Allgemeinbildung und Chancen auf dem Arbeitsmarkt ins Wanken geraten. Berufsschulabgänger finden häufig leichter und schneller Arbeit als Hochschulabsolventen.“⁶⁵

Die Krise setzt also hinter das mit den Beschlüssen des EU-Gipfels von Lissabon verbundene Versprechen der raschen und direkten Verwertbarkeit guter Bildung und Berufsbildung in einem Europa, das anstrebt, der wettbewerbsfähigste Wirtschaftsraum der Welt zu sein, ein starkes Fragezeichen. Die massenhaften Proteste von jungen Leuten in den 10er Jahren in London, Madrid, Athen und anderswo unterstreichen die Zerrüttung dieser Erwartung⁶⁶.

Im Rückblick auf die schwersten Jahre der spanischen Krise sieht Oriol Homs 2012⁶⁷ aber dennoch Anzeichen dafür, dass es zu einer Aufwertung von Bildung, insbesondere beruflicher Bildung kommen kann. Immer noch ist für ihn im Übrigen „duale Ausbildung“ oder „alternancia“ auch für Spanien die beste Option; so sieht er in dem erneuten Interesse einiger autonomer Regionen an ihr einen wichtigen Hinweis auf eine verstärkte Reformbereitschaft⁶⁸.

Für die Menschen habe die Krise gezeigt, dass Bildung keine Sicherheit auf Beschäftigung bedeute, aber eine höhere Chance, in Beschäftigung zu kommen und Beschäftigung zu behalten. Die Statistiken sprächen deutlich dafür, dass es eine stärkere Nachfrage nach Bildung gäbe.

Oriol Homs' zentrale Hoffnung richtet sich darauf, dass sich in Spanien ein neues *Produktionsmodell* entwickeln könnte/müsste: „Jedenfalls hängt die Nachfrage nach einer Ausbildung zum guten Teil vom Produktionsmodell ab, das sich nach Ende der Krise konsolidieren wird. Wenn die spanische Wirtschaft es nicht schafft, ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit substantiell zu steigern, auf neuen Grundlagen, in neuen Dienstleistungsbereichen (...), dann steht zu erwarten, dass die Anstrengungen, die auf dem

⁶⁵ ebenda

⁶⁶ Vergl. hierzu auch meine beiden Aufsätze: Wilfried Kruse: Lisbon take off?, in: Arbeit, Band 11, Heft 2, Seiten 87–88, und Wilfried Kruse 2012: *Bildung in Europa – Gestern zu wenig – heute zu viel?*, in: denk doch mal. Online Magazin, Ausgabe 4/2012 „Berufsbildung in Europa“ denk-doch-mal.de. Sie zeigen - im Abstand von 10 Jahren - die Widersprüchlichkeit der europäischen Politik im Feld von Arbeit und Bildung ebenso wie meine ambivalenten Einschätzungen hierzu.

⁶⁷ Oriol Homs 2012: Herausforderungen für die Berufsausbildung in Spanien in Zeiten der Krise, in: Denk-doch-Mal. Netzwerk Gesellschaftsethik, Ausgabe 4 www.denk-doch-mal.de

⁶⁸ Vergl. hierzu auch: Oriol Homs 2013: La Alternancia refuerza las nuevas Tendencias in la Formación Profesional, Ponencia Congreso de Formación Profesional de ISKASLAN, Vitoria-Gasteiz

Gebiet der Erziehung unternommen werden, den gegenteiligen Effekt einer Überqualifizierung bewirken, die den Druck auf die besser Ausgebildeten, ins Ausland zu gehen erhöht“. Die hohe Zahl der jungen Leute, die aus Spanien nach Zentraleuropa⁶⁹ gegangen sind, macht diese Befürchtungen sehr real.

In einem Gutachten für die Europäische Kommission fasst Oriol Homs 2017⁷⁰ die Entwicklung von Beschäftigung und Sozialer Lage seit dem Beginn einer langsamen Erholung auf dem Arbeitsmarkt zusammen und hat dabei vor allem auch die *Armut* in den Blick. Unter Armutsrisiken lebt ca. ein Drittel der spanischen Bevölkerung; junge Leute unter 25 Jahren sind hiervon besonders betroffen. Besonders hebt er hervor, dass ca. 15 Prozent derjenigen, die in Beschäftigung sind, unter jene mit Armuts- und Sozialen Ausschluss-Risiken fallen, weil sie niedrigbezahlte oder Teilzeit – Jobs haben. Einen Grund hierfür sieht er darin, dass nach der Veränderung des Tarifvertragsgesetzes im Jahr 2012 betriebliche Vereinbarungen die überbetrieblich-kollektiven Vereinbarungen modifizieren können. – Spätestens hier aber wäre auch über die neuen sozialen Bewegungen zu sprechen, deren massenhafter Auftritt möglicherweise eine neue Periode der spanischen Entwicklung einläutet⁷¹. Und es wäre auch über die massenhafte - geordnete und wilde - Arbeitsmigration nach Spanien zu sprechen⁷²

Die genauen Kenntnisse der Lage der Bevölkerung – vor allem auch jenes Teils, der besonderen sozialen Risiken ausgesetzt war, speiste sich bei Oriol Homs und seinen Kolleg*innen auch daraus, dass das urbane Forschungs- und Beratungsfeld nicht aufgegeben, sondern im Gegenteil in den 2000er Jahren erneut verstärkt wurde. So konnte eine Recherche der Lagrenne-Stiftung – der einzigen deutschen Stiftung von Sinti und Roma – nach Barcelona nicht nur an administrative Kontakte, sondern vor allem auch an persönlichen Beziehungen ins Quartier von La Mina anknüpfen⁷³.

Die Krise trifft auch die Arbeitsforschung

Punktuell kommt es noch zur Zusammenarbeit mit dem CIREM, vor allem mehrfach im Rahmen von Beratungen für den Europäischen Gewerkschaftsbund, bei denen nun *Beschäftigungspolitik* das dominierende Thema ist⁷⁴. 2008 gerät das CIREM in den Strudel der vom Finanzmarktcrash ausgelösten Krise, u.a. weil die eingebrochene Zahlungsmoral der öffentlichen Hand, der Rückgang der EU-finanzierten Projekte und die restriktive Kreditpolitik der Banken und Sparkassen sich negativ kumulieren.

⁶⁹ Und hier begegnen wir ihnen wieder im Rahmen unserer Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen, z.B. in den Begleitveranstaltungen zur Ausstellung „Onkel Hasan“ im Jahr 2017 in Berlin-Pankow.

⁷⁰ Oriol Homs 2017: Social and Employment Policies in Spain. In-Depth-Analysis for the EMPL Committee, Directorate-General for Internal Policies, Brussels

⁷¹ Vergl. hierzu Raul Zelik 2018: Spanien. Eine politische Geschichte der Gegenwart, Berlin, insbesondere S. 59 ff

⁷² Als Hinweis z.B. Susanne Kaiser 2015: Einmal Drecksarbeit und zurück, in: DIE ZEIT online 10.6.2015

⁷³ Romeo Franz, Christoph Leucht, Wilfried Kruse 2015: *Berufliche Perspektiven junger Sinti und Roma. Ein lokaler Strategieansatz*. Expertise, Mannheim (Hildegard-Lagrenne-Stiftung)

⁷⁴ Homs, Oriol; Kruse, Wilfried; Lafoucrière, Céline; Tilly, Pierre: *European employment strategy and the integrated guidelines for growth and jobs. Final Report*; Brüssel: Eigenverlag, 2007 (Europäischer Gewerkschaftsbund)

Oriol Homs ist gezwungen, Insolvenz anzumelden – ein überaus schmerzlicher Schritt. Später wechselt er als Forschungsdirektor zu NOTUS; mehrere Versuche, erneut die Förderung gemeinsamer Vorhaben zu erreichen, scheitern. Von EuroNet Work & Education sind im Grunde nur noch Oriol Homs, Valter Fissaber und ich im fachlich-freundlichen Kontakt; wir treffen uns von Zeit zu Zeit, um unsere Sichtweisen über die europäischen und jeweils landesbezogenen Entwicklungen im Feld von Arbeit und Bildung auszutauschen. Die eher sporadischen Kontakte wurden 2014 und 2015 noch einmal durch eine Reihe von Begegnungen in Katalonien, Griechenland – einmal auch zusammen mit Theo Reubsaet vom its in Nijmegen - und in Wien unterbrochen, in denen unter der Überschrift „rethinking transition“ intensiv über die veränderten Verhältnisse und Bedingungen für den Übergang von der Schule in die Arbeitswelt nachgedacht Erfahrungen und Papiere ausgetauscht. Es entstand die Idee, als „Poseidon“-Gruppe an eine europäische Experten-Initiative zu lancieren, was aber aus verschiedenen Gründen dann doch unterblieb.

Die freundschaftlichen Beziehungen blieben; und es war mir – war uns – natürlich nicht gleichgültig, wie sich das CIREM weiterentwickelte. Aufgrund seiner Sonderstellung konnte man an ihm stets auch die Wertschätzung von Gesellschaft und Politik gegenüber anwendungsorientierter Arbeits- und Sozialforschung ablesen. Deswegen war es ein ziemlich erschütternder Moment, als wir nach der Erklärung der Insolvenz das Büro noch einmal aufsuchten, in dem sich die Auszugskartons stapelten.

In einem Beitrag zu meinem 70. Geburtstag zieht Oriol – nach schwerer Krankheit wieder genesen und erneut voller Aktivitäten - Bilanz: „Internet und Globalisierung haben die Schemata und Paradigmen zerstört, mit denen das Ensemble der Analysen der vorherigen Periode konstruiert worden war. Die Gewerkschaften sind in einer tiefen Identitätskrise befangen. Arbeit steht nicht mehr im Zentrum der sozialen Debatten. Die Generation der Protagonisten der intellektuellen Debatte der 70er Jahre geht in Rente und die neuen Generationen haben weniger Interesse an diesem Thema.“

Und selbstkritisch sieht er ein Verharren bei Beschreibung sozialer Phänomene statt handlungsorientierter Analyse: „Das Ungleichgewicht zwischen Theorie und Aktion hat die Isolierung der Soziologie in der akademischen Welt beschleunigt. Weil sie das praktische Handeln nicht genügend unterstützt hat, hat sie sich von der Realität und der gewerkschaftlichen Welt entfernt.“ Auf der anderen Seite aber sieht er „ein wiedererstarkendes Interesse an der Arbeit“⁷⁵ – eine erneute Chance für die Arbeitssoziologie?

Wenn wir heute – in größer werdenden Abständen – wieder einmal in Barcelona sind, dann wohnen wir in einem Hotel, das direkt neben dem Haus liegt, in dem wir gewohnt haben, und wir spazieren durch den Mikrokosmos unseres damaligen Alltagslebens: der Supermarkt, die

⁷⁵ Oriol Homs 2017: Bleiben Beschäftigung und Arbeit auch heute noch wichtig? In: Freudenberg Stiftung (Hg): Bildung, Arbeit, Lebenszusammenhang. Tagung zum 70. Geburtstag von Dr. Wilfried Kruse, Weinheim, S.22 - 24

Markthalle im Gràcia-Viertel und prüfen, was noch da ist und was sich verändert hat, mit dem Wunsch, eine Vertrautheit zu verteidigen, die endgültig verloren zu gehen droht.